

Wir leben nachhaltige Werte, damit die Zukunft für unsere Gesellschaft lebenswert bleibt. Morgen kann kommen.

Die passende Finanzierung für Ihre Bauprojekte

Volksbank Breisgau-Markgräflerland eG

Echo DIGITAL

Ausgabe 04/2024
23. Februar 2024
Tel: 07667-445888-8
www.echo-medien.de

SELF BREISACH STORAGE

Platzprobleme – kurz oder langfristig? Wir haben das passende Lager von 1 bis 14 m².

SICHER, TROCKEN, KLIMATISIERT.

Jetzt buchen unter www.breisach-storage.de

Nachrichten & Hintergründe aus Breisach, vom Kaiserstuhl und Tuniberg

Arbeitsmarkt

Beruf, Berufung, Veränderung

Am Mittwoch, 28. Februar, informieren Expertinnen und Experten der Agentur für Arbeit in einer Online-Veranstaltung über das Leistungsangebot der „Berufsberatung im Erwerbsleben“. Die Veranstaltung beginnt um 17:00 Uhr und endet voraussichtlich um 18:30 Uhr. Das Angebot richtet sich an Beschäftigte, die sich beruflich neu orientieren oder weiterbilden möchten und an Frauen und Männer, die aktuell nicht am Erwerbsleben teilnehmen, aber den beruflichen Wiedereinstieg vor Augen haben. Anmeldung unter https://eveeno.com/beruf_berufung_veraenderung. Die Teilnahme ist kostenlos. Benötigt wird ein PC, Notebook, Tablet oder Smartphone mit Internetanbindung. Eine spezielle Software ist nicht erforderlich.

Die „Berufsberatung im Erwerbsleben“ begleitet Menschen während ihres Erwerbslebens bei ihrer Berufswegeplanung. Mit Informationen, Rat und bei Bedarf auch finanzieller Unterstützung richtet sie sich in erster Linie an Beschäftigte und Wiedereinsteigende. Beratung gibt es zu den Themen: Beruflich aufsteigen, Qualifikationen erweitern oder nachholen, Beruf wechseln oder beruflich wieder einsteigen. Berufliche Veränderungen, egal ob gewollt oder dem Strukturwandel geschuldet, werden so zum „Projekt ich“ mit professioneller Begleitung. Mit der „Berufsberatung im Erwerbsleben“ reagiert die Agentur für Arbeit auf Trends wie die der Digitalisierung oder der Dekarbonisierung.

Grundwasser bedroht?

Giftmüllbeseitigung wird immer mehr zum Politikum



Demonstrationen von Naturschützern haben auf Missstände bei der Endlagerung von hochtoxischen Rückständen hingewiesen

In der Oberrheintal fließt nicht nur der Rhein, sondern beidseitig des Rheins auch ein unterirdischer Fluss nordwärts. Das größte Grundwasserreservoir Europas bildet einen gewaltigen unterirdischen Strom. Genau das bringt Umweltschützer auf die Palme, wenn es um die Stocamine geht, in der in 550 Metern Tiefe hochtoxischer Giftmüll in der elsässischen Kalimie ge lagert wird. Ex-

perten der französischen Bergbaubehörde und der BUND warnen, dass Giftmüll aus der „modernsten“, „sichersten“ und durch einen Brand zerstörten Giftmülldeponie Stocamine, schon in 100 bis 150 Jahren eines der größten und wichtigsten Grundwasserreservoirs Europas vergiften könnte. Seit dem Beginn des Industriezeitalters und auch durch das starke Bevölkerungswachstum

in den letzten zweihundert Jahren sind auf der Erde vermehrt giftige Stoffe im Einsatz, entstehen als Nebenprodukt von Wirtschaftsgütern oder bleiben am Ende der Nutzungsdauer eines Produktes übrig, wenn es keine Wiederverwendung oder -verwertung gibt. Diese Abfälle werden abhängig von ihrer Gefährlichkeit unterschiedlich entsorgt. Früher wurden sie teilweise auch entsorgt, indem

man sie in Gewässer schütete (Verklappung) oder indem man flüssige Abfälle im Erdreich versickern ließ. Dies führte zu Gewässerverschmutzung und belasteten.

Das erste deutsche Abfallgesetz („Gesetz zur Vermeidung und Entsorgung von Abfällen“) wurde am 7. Juni 1972 verabschiedet. Es wurde viermal no-

Lesen Sie weiter auf Seite 2 >

HANDWERKSTATT

Joel

FÜR BACKKULTUR

Ihre Qualitätsbäckerei die ausschließlich zu 100 % natürliche Zutaten verwendet

Bäckerei Joel
Gutgesellentorplatz 10, 79206 Breisach
07667 9 42 46 96

Montag 6:30 Uhr bis 13:00 Uhr
Dienstag-Freitag 6:30 Uhr bis 18:00 Uhr
Samstag 6:30 Uhr bis 13:00 Uhr
Sonntag/Feiertag 8:00 Uhr bis 11:00 Uhr

Bühler-Treppen

Falkensteinerstr. 1
D - 79189 Bad Krozingen-Hausen
Tel. 0049 (0) 7633 923 66 93
Fax 0049 (0) 7633 923 66 95
E-mail: info@buehler-treppen.de
www.buehler-treppen.de

MORE & MORE

Miss.B
MODE & WÄSCHE

Marktplatz 12, Breisach, Tel.: 07667-942995.
www.missb-breisach.de

commeco solutions baden toner Elektro Kuhn INNUNGSFACHBERATER

Wir suchen DICH !

- Elektroniker - Energie- und Gebäudetechnik (m/w/d)
- Ausbildung zum Energie- und Gebäudetechniker (m/w/d)

Alle wichtigen Informationen zu den Stellen-/Ausbildungsausschreibungen

commeco solutions

Commeco Solutions GmbH
Kesslerstr. 1 / 79206 Breisach
Telefon 07667-946 690 / www.commecco.de

Der kürzeste Weg zur Brille

- Professionelle Bestimmung Ihrer Gläserstärke
- Schnelle Terminvergabe
- Augeninnendruckmessung
- Kostenloser Computersehtest
- Brillenfertigung (eigene Werkstatt)

Wir sind Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr und von 14 bis 18 Uhr für Sie da

rheinfurstraße
79206 breisach
telefon 07667/10 99
fax 07667/80344
www.roll-augenoptik.de



Der Blumenladen

Martina Schmidt-Albrecht · Richard-Müller-Str. 14 · 79206 Breisach
Tel. +49 7667-833405 · Fax +49 7667-83354
email: callasbreisach@aol.de · www.callas-breisach.de

LEBER **KOMPETENTE BERATUNG**
wohnen + leben **DIREKT VOR ORT**
BEI IHNEN ZU HAUSE



KUPFFERTORSTR. 27 • 79206 BREISACH • TEL: 07667 / 263
INFO@EINRICHTUNGSHAUS-LEBER.DE • WWW.EINRICHTUNGSHAUS-LEBER.DE

**AUSSTELLUNGSGARNITUREN
ZUM 1/2 PREIS**

Wir bieten an:
**Kaufmännische und gewerbliche
Ausbildungsplätze (m/w/d)**



WEINTRANS
Ihre regionale KFZ-Werkstatt

- ✓ **Wartungen**
- ✓ **Hauptuntersuchungen**
- ✓ **Tankstelle**
- ✓ **Reparaturen**
- ✓ **Scheibenservice**
- ✓ **Kundenberatung**

(07667) 14 11

Zum Kaiserstuhl 18
79206 Breisach
werkstatt@weintrans.de
www.weintrans.de



Impressum

Oberrheinische Medien GmbH
Marktplatz 7, 79206 Breisach

Tel. 07667-445888-8, Fax 07667-445888-9
E-Mail: redaktion@echo-medien.de
www.echo-medien.de

Vi.S.d.P.: Andreas Dewaldt
Geschäftsführer: Andreas Dewaldt, Susann Hemmerich

Erscheinungsweise online: 14-tägig

Es gilt die Preisliste Nr. 5 vom 01.01.2023



velliert (vor allem 1986). Sein Nachfolger ist das Kreislaufwirtschaftsgesetz (seit 1996 in Kraft und 2012 novelliert). In Deutschland entstand eine Abfallwirtschaft. Viele früher deponierte Abfälle werden heute recycelt oder verbrannt. Dabei entstehen hochgiftige Stoffe. Diese sind sogenannte Gefährliche Abfälle.

Für die Endlagerung hochtoxischer (hochgiftiger), konventioneller und radioaktiver Abfälle hat sich weltweit das Einbringen der Abfälle in tiefe geologische Formationen (ca. 300–1.000 m Tiefe) durchgesetzt. Das Hauptproblem der Endlagerung liegt im möglichen langsamen Transport der endgelagerten Schadstoffe mit dem Grundwasser durch Advektion und/oder Diffusion vom Endlager in Richtung Biosphäre. Endlagerung bezeichnet die Entsorgung von Abfällen durch Verbringung und Lagerung in entsprechende Anlagen. Der Begriff wird überwiegend im Zusammenhang mit der Lagerung radioaktiver Abfälle verwendet, ist aber grundsätzlich auf alle Arten von Abfällen anwendbar, bis hin zur Sequestrierung von CO₂.

Normalerweise ist eine Verwertung oder Wiederaufarbeitung der Abfälle im Falle der Endlagerung nicht vorgesehen, es sei denn, man trifft gezielte Vorkehrungen, um die Abfälle bei Bedarf wieder aus dem Endlager holen zu können. In diesem Falle spricht man auch von rückholbarer Endlagerung. Der definierende Unterschied zur Zwischenlagerung ist die Laufzeit der erteilten Genehmigung. An die technische Qualität der Lagerung werden ähnliche Anforderungen gestellt. Bei beiden Lagerungstypen besteht die Notwendigkeit von Überwachung, Kontrolle und Reparaturen eventuell auftretender Schäden.

Zurück ins Elsass: Am 10. September 2002 kam es zum GAU in der Giftmülldeponie Stocamine, es brach ein Brand in der „sichersten“ Deponie Frankreichs in 500 Metern Tiefe in einem Stollen des Salz-Lagers aus. Dort wurden „nicht brennbare“ Industrieabfälle „entsorgt“, darunter Zyanid, Asbest, Arsen, sowie chrom- und quecksilberhaltige Substanzen. Das Feuer kann erst zweieinhalb Monate später gelöscht werden. Die Deponie war auf bis zu 320.000 Tonnen giftigen Müll ausgelegt. Zuletzt befanden sich knapp 42.000 Tonnen Müll darin, gelagert in großen Säcken und Tonnen.

Die unterirdische Giftmülldeponie ist seit rund 20 Jahren ein Zankapfel im Dreiländereck: die Deponie wurde 1974 in einem stillgelegten Kali-Schacht eingerichtet, um beispielsweise giftige Klinikabfälle und anderen Industriemüll aufzunehmen. Die Betreiberfirma Stocamine versicherte zwar immer wieder, dass die Deponie ein sicherer Ort für gefährliche Abfälle sei. Dennoch entzündete sich ein Teil der Abfälle 2002 selbst und brannte zwei Monate lang in der Tiefe vor sich hin. Umwelt-Initiativen warnen: Die Stocamine-Giftmülldeponie könnte dafür sorgen, dass das Trinkwasser von Millionen Menschen

verschmutzt wird. Sind damit Millionen Menschen gefährdet? Spätestens ab diesem Zeitpunkt wurden die mahnenden Stimmen der Umweltbewegung dies- und jenseits des Rheins lauter, die davor warnten, dass die Deponie früher oder später zu einer Gefahr für die Wasserversorgung von Millionen Menschen werden könnte. Mittlerweile ist klar: Der Salzstock, in dem der Müll liegt, ist in Bewe-

gar keine Genehmigung hatte. Mittlerweile haben die Betreiber der Mine, die nun von den Elsassischen Kaliminen (MDPA), einem Staatskonzern, verantwortet wird, den vierten Anlauf gestartet, um die Versiegelung des Bergwerks rechtssicher auf den Weg zu bekommen. Doch dreimal haben die Gerichte in Frankreich den Betreibern bereits einen Strich durch die Rechnung gemacht.



Bereits 2002 war Giftmülldeponie Stocamine ein Riesenproblem

gunnung, die Decken senken sich, und Wasser dringt ein.

Eine Bergung der Abfälle fand aber bis heute nicht statt. Das sei zu gefährlich für die Arbeiter vor Ort, sagte **Umweltministerin** Barbara Pompili 2021 in Paris. Daher müsse die Mine versiegelt werden und der Müll für immer unten bleiben. Ihre Vorgängerinnen **Delphine Batho** und **Ségolène Royal** hatte in den Jahren davor noch plädiert, zumindest die gefährlichsten Materialien aus dem Bergwerk zu holen. Kleine Teile wurden auch geborgen und bestätigt, dass in Wittelsheim auch gefährliche Abfälle eingelagert wurden, für die das Bergwerk

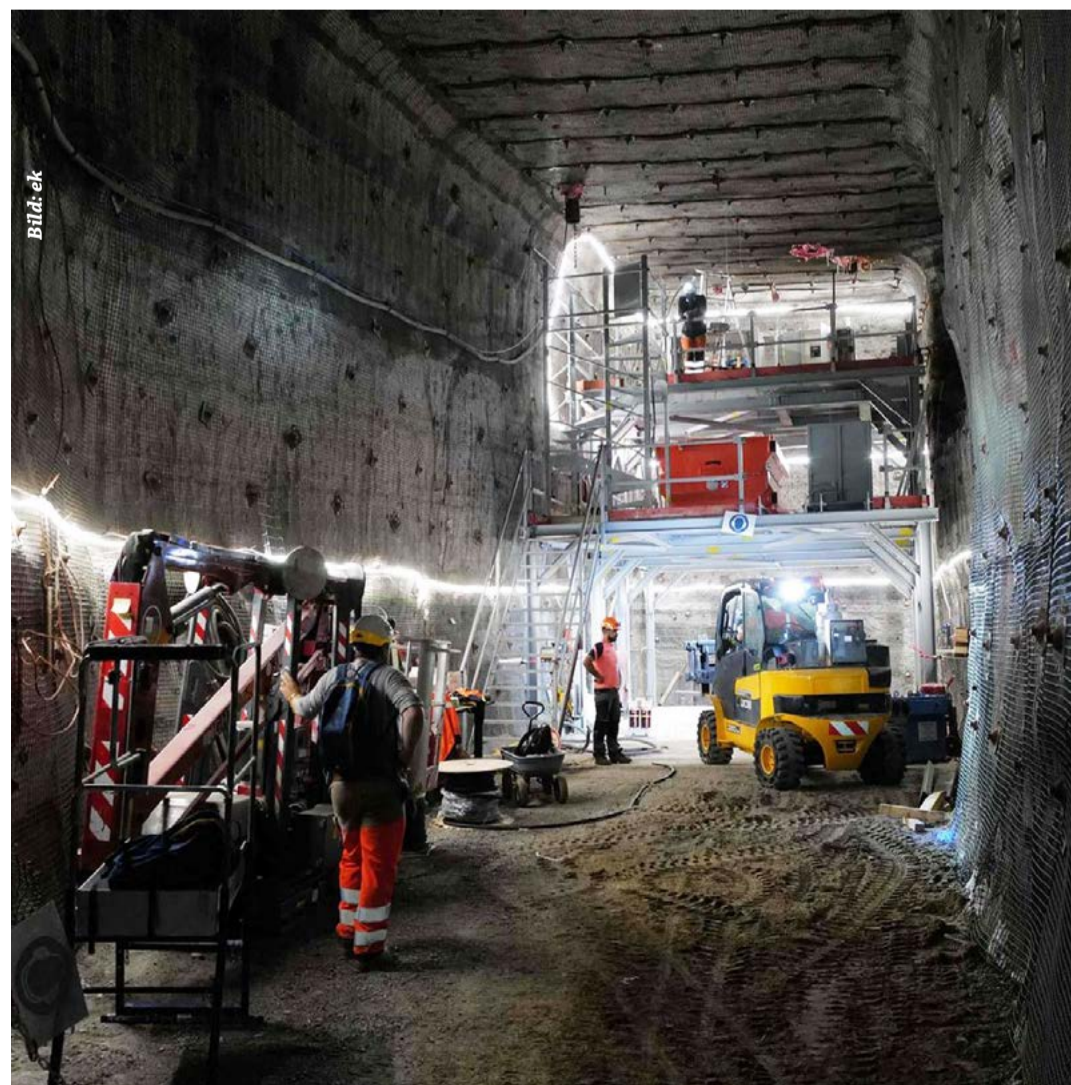
In seiner Stellungnahme, die das Regierungspräsidium Freiburg zusammen mit dem Landesumweltministerium erarbeitet hat, heißt es, dass eine Wassergefährdung nicht vollständig ausgeschlossen werden könne, wengleich keine akute Gefahr bestehe. Auch Umwelt-Initiativen wie die „Destocamine“ im Elsass und der BUND in Freiburg sehen Handlungsbedarf: Aus dem Endlager werde früher oder später Gift in den „Oberrhein-Aquifer“ aufsteigen, das Grundwasserdepot, von dem sieben Millionen Franzosen, Schweizer und Deutsche abhängig sind. Im Sommer soll in Paris erneut über Stocamine

entschieden werden.

Das oberste Verwaltungsgericht Frankreichs hat ein Gerichtsurteil aufgehoben, wonach die Arbeiten an einer Deponie hätten gestoppt werden müssen. Weitere Gerichtsverfahren laufen. Der französische Staatsrat hat den Weg frei gemacht für die umstrittene Endlagerung von Giftmüll an der Grenze zu Baden-Württemberg: Die Richter hoben einen vom Straßburger Verwaltungsgericht per Eilentscheid verhängten Stopp auf. Der Staatsrat als höchstes französisches Verwaltungsgericht erklärte, den in dem ehemaligen Kalibergwerk in Wittelsheim nahe Mulhouse eingelagerten Giftmüll dort dauerhaft zu belassen und mit Beton zu versiegeln, sei aus Expertensicht zudem der beste Weg, die Umwelt vor Belastungen zu schützen.

Dafür gebe es keine Dringlichkeit, urteilte der Staatsrat kürzlich, wie die Zeitung „Les Dernières Nouvelles d'Alsace“ kürzlich berichtete. Das Pariser Umweltministerium war gegen den von dem Straßburger Gericht verhängten vorläufigen Stopp vorgegangen. Das Gericht in Straßburg hatte in einem Eilentscheid festgestellt, eine Endlagerung verstoße gegen Umweltrecht. Die Möglichkeit, den eingelagerten Müll zurückzuholen, werde durch das Vorhaben ebenso wenig gewährleistet wie der Schutz des Grundwassers.

Das juristische Tauziehen um die Giftmülldeponie, die auch in Baden-Württemberg für Besorgnis sorgt, dürfte trotz der höchstrichterlichen Entscheidung aus Paris andauern. Nach dem Eilentscheid steht ein Urteil des Straßburger Gerichts in der Hauptsache noch aus. Bislang hatte auch das Département Haut-Rhin in Colmar an den Plänen zur dauerhaften Endlagerung festgehalten, obwohl der Verwaltungsgerichtshof in Nancy sowie das Straßburger Gericht 2021 und 2022 bereits drei Mal gegen das Vorhaben urteilten. ek



So sieht's untertage in den elsässischen Stollen aus

Knapp kalkuliertes Fahrzeugkonzept

Breisgau-S-Bahn hat strukturelle Probleme und fährt mit halben Zügen

Die Fahrzeugknappheit der Bahn wirkt sich nicht nur auf der Breisgau S-Bahnstrecke negativ aus. Tatsächlich werden Züge gestrichen und durch Ersatzbusse ersetzt, so wie beispielsweise in Seebrugg-Titsee und Himmelreich-Freiburg zu bestimmten Zeiten. Die Bahn nennt das Stabilisierungsprogramm mit neuen Pufferzeiten in denen auch schon mal der Halbstundentakt zum Stundentakt umfunktioniert wird. Insbesondere sind auch durch Reparaturstau zu wenige Triebwagen unterwegs.



Sachbeschädigung durch Graffiti an einem Triebwagen der S-Bahn, gesehen am Breisacher Bahnhof

Das knapp kalkulierte Fahrzeugkonzept hängt auch mit massiven Problemen mit dem Fuhrpark zusammen. 2023 kam es zu Spanbildungen in den Lagerdeckeln der Radsätze der Triebwagen. Das Problem musste umgehend aufgearbeitet werden. Ansonsten wäre irgendwann die ganze Flotte ausgefallen. So war im August nicht einmal die Hälfte der Flotte unterwegs. Im September und Oktober steigerte sich dies nochmals. Ende Dezember standen sechs der 15 vierteiligen Fahrzeuge nicht zur Verfügung. Dazu fallen zwei Fahrzeuge wegen Unfallschäden längerfristig aus. Zudem bereitet der Bahn die Ersatzteilbeschaffung Sorgen. Sorgen ergeben sich auch um die Radsätze selbst, weil sie nur halb so lange halten als geplant. So müssen sie nach und nach alle-

samt ausgetauscht werden. Das nach und nach wird jedoch aktuell von der Realität überholt, weil seit Ende Januar weitere Fahrzeuge akut von der Misere betroffen sind. Sie mussten aus Sicherheitsgründen aus dem Verkehr gezogen werden. Auch hier gilt es auf die Ersatzteile zu warten. Die Arbeitskapazitäten der Werkstatt geraten deswegen auch unter Druck. Die Bahn versucht deshalb, andere Werkstätten außerhalb von Baden-Württemberg zu aktivieren und nach Möglichkeit auch andere Fahrzeuge einzusetzen. Aber auch beim Betriebspersonal fährt die Bahn offensichtlich einen engen Kurs. Dies

bekommen die Bahnfahrer immer wieder mit, wenn es am Bahnsteig heißt „Der Zug fällt heute aus, wegen Erkrankung des Fahrpersonals“. Da ist es doch ungleich angenehmer, die Stimme des Bahnsteigsprechers zu hören „Der Zug hat heute Verspätung“. Wenn es nur fünf Minuten sind, dann ist das noch erträglich, aber ab 15 Minuten kommt schon entsprechender Frust auf. Mit der Bahn auf Termin zu fahren, das ist heutzutage schon ein echtes Spiel mit den Nerven. Bei der Breisgau S-Bahn bekommt das Dilemma tagtäglich mit, wer beispielsweise von Freiburg nach Breisach fährt. Da sind nur noch die Hälfte

an Triebwagen unterwegs. Normalerweise sind es zwei Triebwagen. Einer fährt durch bis nach Breisach, der andere fährt bis Gottenheim und wird dort abgekoppelt zur Weiterfahrt nach Emdingen. Nun sind jedoch diejenigen Triebwagen, die normalerweise in Gottenheim abgekoppelt werden, gar nicht mehr angekoppelt. Die lakonischen Mitteilungen am Bahnsteig lauten stets gleich: „Wegen kurzfristigem Fahrzeugausfall“. Das ist weit weg von objektiver Information. Damit fahren ihm „halben Zug“ in einem Triebwagen logischer Weise alle Fahrgäste mit, die Richtung Breisach und Emdingen fahren. In Gottenheim steigen die Fahrgäste nach Emdingen aus, wenn sie in einem bereitgestellten Triebwagen nach Emdingen kommen können. Ansonsten bleiben sie im Zug bis nach Breisach, um von dort aus mit der Kaiserstuhlbahn nach Emdingen zu queren. Das hat zur Folge, dass der Zug Richtung Breisach überfüllt unterwegs ist. Die Gründe: Reparaturstau, Beschädigungen und vor allen Dingen zu wenige Triebwagen. Die Bahn hat nur ein sehr knapp kalkuliertes Fahrzeugkonzept und da dürfen keine Probleme aufkommen. Eine schnelle Besserung ist nicht in Sicht, da kann offensichtlich auch das Verkehrsministerium nicht weiterhelfen. ek

a/well
reinigt und pflegt

Unterhaltsreinigung
Glas- & Fassadenreinigung
Sonder- & Baureinigung
Grünanlagenpflege
Parkplatzreinigung
Winterdienst
Hygiene-Lösungen

Kooperationspartner und Reinigungskräfte bitte melden unter:

algeb awell GmbH
Im Gelbstein 23 · 79206 Breisach
Tel. +49 7667 8308-37
jobs@awell.de · www.awell.de

HYGIENE + SICHERHEIT IN IHREM UNTERNEHMEN
Desinfektionssäulen/-spender

BASIC DESIGN SMART MULTI

BERATUNG & VERKAUF
Tel. +49 7667 8308-32, info@awell.de
SOFORT LIEFERBAR!

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Wein

Önologen sind im Weinbau nicht zu ersetzen

Önologie bedeutet „Weinbaukunde“ oder „Weinwissenschaft“. Önologie als Fachgebiet befasst sich mit allen Aspekten der Weinherstellung, von der Rebenkultivierung und Weinkreation über die Weinverkostung bis hin zur Vermarktung von Weinen. Ein Önologe oder eine Önologin muss also nicht nur die chemischen und biologischen Prozesse der Weinherstellung verstehen, sondern auch ein ausgeprägtes Gespür für die Kunst des Weinmachens haben. Önologen sind häufig in Weinkellereien anzutreffen, wo sie die Qualität des Weins überwachen, den Herstellungsprozess optimieren und oft auch bei der Kreation neuer Weinsorten mitwirken. Nach dem Studium der Önologie achten Önologen innovative Techniken, die den Wein noch besser machen. Önologie ist nicht nur Wissenschaft, sondern auch eine Kunst – jeder Wein erzählt eine Geschichte über seinen Ursprung. Um ein guter Önologe zu sein, braucht man nicht nur Fachwissen, sondern auch eine feine Nase und einen guten Gaumen. Önologen wissen um die Bodenbeschaffenheit und können den Charakter des Weins erklären. Die Wurzeln des Begriffs Önologie liegen im Griechischen: oinos bedeutet „Wein“ und logos steht für „Lehre“ oder „Wissenschaft“. Das griechische oinos geht zurück auf den König Oineus aus der griechischen Mythologie. Der Sage nach bekam er vom Gott Dionysos einen Rebstock geschenkt und wurde von diesem persönlich im Weinbau unterwiesen.



Bild: privat

Alles RECHT einfach



SIEBENHAAR & COLL.

Neuer Weg 14 · 79206 Breisach a.Rh.
Fon: +49 (0)7667 90650
Mail: info@anwalt-siebenhaar.de
Web: www.anwalt-siebenhaar.de

Erbrecht:

Vorsicht vor einer voreiligen Erbschaftsausschlagung

Will ein Erbe die Erbschaft nicht annehmen, kann er diese ausschlagen. Besondere Bedeutung hat diese Ausschlagung für den pflichtteilsberechtigten Erben. Dieser muss prüfen, ob er durch die Ausschlagung der Erbschaft wertmäßig bessergestellt ist und ob die Voraussetzungen für eine Ausschlagung gegeben sind, ohne dass er dadurch seinen Pflichtteil verliert.

Im Fall des Oberlandesgerichts Karlsruhe (Urt. v. 14.10.2022 - 14 U 125/21) hatte die im Jahr 2015 verstorbene Erblasserin ihre Tochter sowie ihren Sohn zu gleichen Teilen zu Alleinerben eingesetzt und bestimmt, dass die Abkömmlinge ihrer Kinder nach der gesetzlichen Erbfolge Ersatzrben werden sollten. Letztlich enthielt das Testament auch eine umfangreiche Teilungsanordnung, bei der es der Erblasserin darum ging, dass die Tochter das Wohnungseigentum an einem von ihr bewohnten Anwesen erhalten sollte. In der Folge schlug der Miterbe die Erbschaft aus. Der Enkelsohn nahm die Erbschaft an und es wurde ein Erbschein durch das zuständige Nachlassgericht ausgestellt, der die Tochter der Erblas-

serin sowie den Enkel als hälftige Miterben auswies. Doch dann machte der Sohn der Erblasserin, der die Erbschaft ausgeschlagen hatte, Pflichtteilsansprüche gegenüber seiner Schwester geltend, da er der Ansicht war, dass das Grundbuch bezüglich des Wohnungseigentums hinsichtlich seiner Miterbenstellung berichtigt werden müsse.

Nachdem das Landgericht in der ersten Instanz noch der Ansicht war, dass die Einsetzung des Enkels als Ersatzerbe im Testament eindeutig sei, kam das Oberlandesgericht nach einer Auslegung der letztwilligen Verfügung zu einem anderen Ergebnis. Die Erblasserin hatte mit der Einsetzung der Ersatzrben nicht den Fall gemeint, dass der ursprünglich eingesetzte Erbe die Erbschaft ausschlägt, seinen Pflichtteil geltend macht und an die Stelle des Erben seine Abkömmlinge treten, die dann weitere Rechte als Erben geltend machen. Der Erblasserin sei es nicht in erster Linie darum gegangen, beide Kinder gleichmäßig zu bedenken - vielmehr habe sie besonderen Wert darauf gelegt, dass die Tochter die streitge-

genständliche Wohnung erhalten sollte und die Wohnung damit „in der Familie bleibe“. Der Umstand, dass die Miterbin dann sowohl Pflichtteilsansprüchen des Bruders als auch Ansprüchen des Ersatzrben ausgesetzt sei, war dem Testament und der Teilungsanordnung nicht zu entnehmen. Im Ergebnis stellte das Oberlandesgericht daher fest, dass der Enkel eben kein Ersatzerbe geworden war und die Tochter als Folge der Erbschaftsausschlagung Alleinerbin nach der verstorbenen Mutter wurde.

Fazit: Eine Erbschaft kann nicht mehr ausgeschlagen werden, wenn der Erbe diese bereits angenommen hatte. Das Recht zur Ausschlagung ist nicht übertragbar, allerdings ist es vererblich.

Rechtsanwalt und Fachanwalt für Erbrecht
Roman Siebenhaar

Sämtliche Fragen zum gesamten Erbrecht beantworten Ihnen gerne die Rechtsanwälte der Kanzlei Siebenhaar & Coll..

Gauklertage 2024 bei Kaiserwetter

Die Breisacher Narren durften eine wunderschöne Fasent erleben



Die Zunftgarde der Kaiserhusaren flankiert von der Knopfengarde



Das Münster bewacht das närrische Treiben

Die fünfte Jahreszeit ist in Breisach Lebenselixier, dabei werden alle närrischen Bedürfnisse berücksichtigt und vereint. Breisach lebt seine Fasent mit historischem Anspruch und bietet jährlich die belebenden historischen Gauklertage auf dem Heinrich-Ulmann-Platz. In Breisach stehen Tradition und Leidenschaft neben Originalität im Vordergrund und prägen das jährlich wiederkehrende Schauspiel. Die Narrenzunft Breisach hält dabei mit Vernunft die Zügel in der Hand, um jahraus und jahrein prickelnde Gauklertage zu präsentieren. Was an den Gauklertagen geboten wurde, weckte in den dicht besetzten Zuschauerrängen auf dem Heinrich Ulmann Platz wieder pure Emotionen.

Das Schöne daran ist, dass Fasent generationsübergreifend alle Schichten des gesellschaftlichen Lebens überwindet, mit der sich andere Organisationen und Vereine im Verbund der Generationen sichtlich schwer tun. Nicht so an Fasent, denn hier wird auf sehr hohem Niveau gefeiert.

Als besonderen Ausdruck um das historische fasnächtliche Brauchtum der Gauklerei zu Musik und Tanz servierten ganze Heerscharen farbenfroher Aktiver, die voller Flair über den Platz rauschten. Sie zeigten ihre Show mit Witz und Charme. Der Glanz um Farben, Können und Darbietungen aller Narrenabteilungen konnte nur begeistern.

Die kaisergerechte Fasent hat in Breisach tiefe historische Wurzeln, darüber wacht Bürgermeister und Protektor Oliver Rein. In Breisach wandelte einst „Kaiser“ Rudolf von Habsburg mit seiner Gattin. Dieser hielt sich im Jahre 1273 in Breisach auf und erteilte der Stadt ein neues Stadtrecht. Gleichzeitig erhielt Breisach von ihm die Privilegien zur Abhaltung von Gauklertagen. Diese Privilegien werden nun alljährlich während der „Fasent“ vom Kaiser feierlich bestätigt und es folgen zwei Gauklertage, mit dem zuerst historischen Teil und dem anschließenden närrischen neuzeitlichen Teil. Der historische Teil beginnt mit dem Einzug der Gruppen,

dem Begrüßungsalut durch die Bürgerwehr, die Bestätigung der Privilegien, den traditionellen Dreyertanz und Reigen der Gaukler sowie dem Tanz der Kaiserhusaren. Alles weitere spiegelt sich im närrischen neuzeitlichen Zeit wider. Die Wurzeln der Breisacher Fasent sind alt, denn lange vor Gründung der Breisacher Narrenzunft wurde die Fasent schon in einem Stadtratsprotokoll aus dem Jahr 1614 benannt. Die Narrenzunft hat den Gaukler als Traditionsfigur. Die Gaukler führen an jedem Gauklertag ein Banner mit, das auf die Gründung im Jahr 1434 hinweist. Der erste Gauklertag fand übrigens am 19. Februar 1928 auf dem Breisacher Marktplatz statt. Seither zählt die „Bryischer Fasent“ mit den Gauklertagen am Fastnachts-Sonntag und –Dienstag zu den Publikumsmagneten närrischen Treibens am Oberrhein. Dies ist eine Besonderheit im Verband Oberrheinischer Narrenzünfte, zu dem Breisach gehört. Denn die Gauklertage sind statische Veranstaltungen auf dem Heinrich-Ulmann-Platz, die an frühere öffentliche Gerichtsverhandlungen erinnern sollen. In Breisach wird eine offene Fasent gelebt, die von allen eigenen und befreundeten Zunftgruppen gelebt wird. Alle ziehen mit, ob Gaukler, Zunftgarde der Kaiserhusaren, Kläpperle-Buebe, Hochstetter Panduren, Damenzunft, Algerio, Hofnarren, Narrennesten, Guggemusiken und Stadt-



Der Gaukler – die Traditionsfigur der Breisacher Fasent



Die Stadtmusik begleitet schwungvoll das Programm



Der Bürgermeister verliest die Privilegien, die der Kaiser bestätigt



Auch Guggemusiken sind am Start

musikverein. Die Gauklertage 2024 zeigten durchaus sehenswerte Aktionen. Einzuordnen sind diese in die Kategorie einmalig schön. Bei Groß und Klein war die Freude über die Fasent und das gemeinsame Treiben zu spü-

ren. Musik, Tanz, Akrobatik, farbenprächtige Kostüme und Clownerei brachten Spaß und Freude in den Alltag.

Der Dreivorstand mit den Zunftmeistern Peter Ehrhardt (Narreitei), Andreas Dewaldt (Organisation) und Thomas

Grajewski (Finanzen) bedanken sich bei allen eigenen und befreundeten Narrengruppen, Narrennestern, Musiken und Einzelaufretenden, dem Narrenrat sowie den Organisatoren für Guggen uff de Gass und der Preismaskenrallye für das

gute Miteinander und der dadurch entstandene närrische Zusammenhalt im ganzen Städtle. Sie freuen sich schon auf die Kampagne 2025 wenn es wieder heißt: „Lasset fahren Sorg und Leid, bis der Gockel Fasten schreit.....“



Die Showtanzgruppe der Narrenzunft Breisach



Die Bryischer Hofnarre haben das Programm auch bereichert

Adel in Haft

Die „Böse Fasnacht“ von 1376

Die Basler Fasnacht, lokal auch die drei scheenschte Dääg (die «drei schönsten Tage») genannt, ist die grösste Fasnacht der Schweiz. Sie beginnt am Montag nach Aschermittwoch um 4 Uhr morgens mit dem Morgestraich, dauert exakt 72 Stunden und endet also am Donnerstagmorgen wiederum um 4 Uhr mit dem Ändstraich. In dieser Zeit wird die Basler Innenstadt von den Fasnächtlern mit Schwelköpfen beherrscht, die mit ihren Cliques und Guggenmusikern durch die Strassen, Kneipen und Geschäfte ziehen.

Die Geschichte der Basler Fasnacht reicht vom keltischen Brauch über eine Auseinandersetzung mit Todesfällen bis hin zum immateriellen UNESCO-Weltkulturerbe. Im Winter 1376 gerät ein Ritterturnier auf dem Münsterplatz von Basel kräftig aus dem Ruder. Es endet mit der Flucht des Herzogs von Österreich über den Rhein nach Kleinbasel und mehr als fünfzig Adligen in städtischer Haft. Der Vorfall geht als „Böse Fasnacht“ in die Geschichte ein.

Am 26. Februar 1376, einen Tag vor Aschermittwoch, kommt es bei einem Ritterturnier auf dem Münsterplatz von Basel zu einem tumultartigen Aufruhr der Bürgerschaft gegen die Ritter. Grund ist angeblich, dass die Rösser der Ritter ins Publikum ausgebrochen seien und man Speere nach den Leuten geworfen habe. Der Veranstalter des Turniers, Leopold III. von Habsburg, Herzog von Österreich, flieht mit einigen Getreuen über den Rhein nach Kleinbasel. Dort sind sie sicher. Denn die Stadt am gegenüberliegenden Ufer wurde ein Jahr zuvor vom Bischof von Basel verpfändet und ist damit dem Herzog verpflichtet.

Doch nicht alle Besucher entkommen. Zahlreiche Ritter und ihre Knappen sowie Chorherren und Bürger aus benachbarten Städten fliehen vor der aufgebracht Menge über die Rittergasse und verschanzen sich im heute noch bestehenden Eptingerhof. Doch den aufgetragenen Städtern gelingt es, das Tor aufzubrechen, und über fünfzig Adlige und ihre Diener in städtische Haft zu setzen. Drei Ritter sollen bei dem Tumult ums Leben gekommen sein.

Unter den Gefangenen befindet sich Ritter Johann II. der Grimme, Freiherr von Grünenberg und Herr zu Binzen. Dieser ist damals etwa 49 Jahre alt. Er hat seinen Zunamen von seinem Vater Johann I. übernommen und an seinen Sohn Johann III. weitergegeben, ohne dass heute bekannt wäre, woher der Zuname kommt. Diese drei „Grimmen von Grünenberg“ – Vater und Sohn und Enkel – bilden mit ihren nächsten Verwandten einen eigenen Familienzweig innerhalb der weit verzweigten Familie der Freiherren von Grünenberg. Ihr Wohnsitz ist die Wasserburg Binzen an der Kandern nördlich von Lörrach, während die Stammsitze der Familie auf der südlichen Seite des Juras liegen: die Burgen



neu

Grünenberg, Langenstein und Schnabel in Melchnau im Kanton Bern.

Der Zweig der Familie Grünenberg in Binzen entsteht in der Mitte des 13. Jahrhunderts durch eine Heirat. Der Famili-

en binzen geboren und dürften um 1300 ihre Volljährigkeit erreicht haben. Der Großvater ermöglicht seinen Enkeln einen guten Start ins Leben. Er sichert ihnen Einkünfte und führt sie in den Familienver-



Masken sind das Wahrzeichen der Basler Fasnacht

ensitz – die Wasserburg – wurde 2018 bei Sondierungen des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg entdeckt und datiert um 1300. Zu dieser Zeit kümmert sich der Erbe der Herrschaft Binzen, Freiherr Berchtold II. von Ramstein, um seine beiden verwaiseten Enkel Johann I. der Grimme und Arnold I. von Grünenberg. Beide sind um 1280 bzw. 1284

bund der Grünenberg ein – eine grosse Familienversammlung auf der Burg Grünenberg ist in einer Urkunde vom 25. Januar 1303 erwähnt. Zudem verheiratet er sie gut: Johann I. standesgemäß im Hochadel und Arnold I. zwar bürgerlich, dafür aber vermögend.

Johann II. als Verhafteter an der „Bösen Fasnacht“ – bleibt mit Binzen und der Gegend um

Basel verbunden: Seine Tante ist Adelheid Schaler, Tochter des schwerreichen Basler Schultheissen Ritter Otto I. Schaler und Ehefrau von Johanns Onkel Arnold I. von Grünenberg. Neben der familiären und geographischen Nähe zu Basel – die Wasserburg Binzen ist knapp 9 Kilometer Luftlinie vom Münster entfernt – gehört die Familie Grünenberg seit dem Mord an König Albrecht I. von Habsburg 1308 zum engeren Gefolge der vorderösterreichischen Herrschaft. All dies mag illustrieren, dass Johann II. mehrere Gründe hatte, am 26. Februar 1376 beim Turnier seines Herrn Leopold III. von Habsburg, dem Herzog von Österreich, dabei zu sein.

Am 8. März 1376, also immerhin erst elf Tage nach seiner Verhaftung, kommt Johann II. wieder frei, zusammen mit seinem Diener. Wie alle anderen muss er der Stadt Basel Urfehde schwören. Dabei gelobt der Verhaftete bei allen Heiligen, dass er nach seiner Entlassung auf Rache und Schädigung verzichtet. Die Urfehde-Urkunde, die er selber als „ein ganz luter fune und urvecht“, also eine aufrichtige Versöhnung und Urfehde (eidlicher Racheverzicht) bezeichnet, wird heute im Staatsarchiv Basel-Stadt aufbewahrt. Fortan lebten die Stadt Basel und der Herr zu Binzen wieder in bestem Einvernehmen. ek



Die Stadt ist dunkel, wenn die Narren durch die Strassen ziehen

ELEKTRO GEPPERT

Der Spezialist für:
Elektrotechnische Anlagen **Ihr Team!**

Seit über 30 Jahren für Sie unter Hochspannung!

Hafenstraße 26
79206 Breisach
Tel. 0 76 67 / 69 48
Fax 0 76 67 / 66 95

www.elektro-geppert.de

25 Jahre Andreas Klein Fachbetrieb für Naturstein

Inhaber Sybille Klein
Küchenarbeitsplatten · Treppen
Fensterbänke · Bodenbeläge
Grabmale · Brunnen
Gartenplastiken · Restauration
Waldstraße 34 · 79206 Breisach
Telefon 0 76 67 94 03 11
Fax 0 76 67 94 03 12
E-Mail info@steinmetzklein.de
www.steinmetzklein.de

Immer ein Volltreffer. Jetzt bestellen!

Ihr regionaler Energieversorger.
T 07667 - 37 97 11 • www.scharrwaerme.de

SCHARRWÄRME
bringt Energie ins Leben

Wir stellen ein:
Produktionsmitarbeiter (m/w/d)
mit handwerklichen Fähigkeiten, bevorzugt mit Metall- oder Elektrikerausbildung, im Mehrschichtsystem für Produktion und Wartung in unserem Werk in Breisach.

Wenn Sie sich für die Mitarbeit in unserem Unternehmen interessieren, senden Sie bitte Ihre aussagekräftige Bewerbung an:

Kies- und Schotterwerk GmbH & Co. KG
z. Hd. Herrn Daniel Hackenjos
An der B31, 79206 Breisach am Rhein,
Telefon 07667-537
oder per E-Mail an: info@artur-uhl.de



KAISERSTÜHLER HOF

Hotel-Restaurant
mit Weinstube „Zur alten Post“

„5 auf einen Streich“ am 23. März 2024, Beginn 19 Uhr

Erleben Sie neue Geschmackswelten bei fünf verschiedenen Weinen aus Sasbach, die alle zu jedem Menügang eines 4-Gänge-Menüs serviert werden. Jedes „Match“ verändert die Geschmackseindrücke, immer gibt es neue Variationen. Sie werden staunen!

Durch den Abend führt Sie Werner Giener, Kellermeister des Sasbacher Winzerkeller.

4-Gänge-Menü mit Aperitif, Wein, Wasser, Kaffee
99,00 Euro p.P.



Kaiserstühler Hof GmbH & Co.KG
Hotel-Restaurant · Familie Müller
Richard-Müller-Str. 2 · 79206 Breisach am Rhein
Tel.: 0 76 67 - 8 30 60 · Fax: 0 76 67 - 83 06 66
eMail: kaiserstuehler-hof@t-online.de
www.kaiserstuehler-hof.de

Ulrich Glockner

gesund bauen - gesund leben

■ Gips- und Malerarbeiten

Goldener Meisterbrief
Unsere Qualität für Sie



Telefon 07667 - 434
info@ulrich-glockner.de
www.ulrich-glockner.de

Wohnqualität mit Glockner!



Binz
Meisterfachbetrieb
Ihr Sonnenschutz-Profis

Rolladenbau+Sonnenschutz



Jetzt schon an das nächste Frühjahr denken

Breisacher Straße 25
79206 Gündlingen
Telefon 07668 5020
Fax 07668 1505
info@binz-rolladen.de
www.binz-rolladen.de

Echo MEDIEN Die nächste Ausgabe von „Echo Digital“ erscheint am 08. März 2024.

Konzerte in der Spitalkirche Breisach

Zwei völlig unterschiedliche Musikveranstaltungen der Jugendmusikschule



acoustic trio

Freitag, 1. März 2024, 20 Uhr

Im Großraum Freiburg sind die drei Buchholz-Brüder Coco, Tilo und Lorenz hinlänglich bekannt. Eigentlich musizieren sie im Quartett als „the brothers“ auf Bühnen von Clubs oder Festivals und spielen dort eher druckvolle Rockmusik. Für besondere Orte wie der ehemaligen Spitalkirche reduzieren sie aber die Instrumentierung und konzentrieren sich auf das Wesentliche: Dreistimmiger, eng gesetzter Gesang, die Intimität ihrer Arrangements und ihr feinfühliges Zusammen-

nach über 40 Jahren, die sie bereits gemeinsam auftreten. Zwei Gitarren, etwas Percussion und eben die drei Stimmen – mehr braucht es dafür nicht. Und auch die Songauswahl für dieses besondere Konzerterlebnis ist weit entfernt vom alltäglichen Programm: Lieder von Bands, die die Musiker in ihrem Werdegang beeinflusst haben und eigene Stücke in ihrer ursprünglichen Version, ohne großes technisches Beiwerk! Ein emotionaler intensiver Auftritt mit Songs von den Brüdern und auch von den Beatles, Eagles oder Crosby, Stills & Nash. Der Vorverkauf für das Konzert läuft vergünstigt (ohne Gebühren) über die Jugendmusikschule Breisach per E-Mail unter jms.breisach@t-online.de. Eintritt normal 15 Euro; ermäßigt 10 Euro; Schülerinnen der JMS frei.

Karten zuzüglich Gebühr gibt es bei www.reservix.de
www.thebrothers.de

„Undinen bevorzugt“
Ensemble Arielle
Martina Jäger, Sopran - Carolin Neukamm, Mezzosopran - Monika Sundermeyer, Klavier

Samstag, 24. Februar 2024, 19.00 Uhr

Zahllose Geschichten ranken sich um die Fabelwesen aus dem Element Wasser. Sie sind faszinierend, zauberhaft, betörend schön. Gefährlich wird es, wenn sie singen! Das Ensemble Arielle mit Martina Jäger, Sopran, Carolin Neukamm, Mezzosopran und Monika Sundermeyer, Klavier, bietet am Samstag, 24. Februar 2024, 19.00 Uhr in der Spitalkirche in Breisach einen epochen- und genreübergreifenden Liederabend. Verspielt, dramatisch, witzig und tiefgründig. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.



„Goller“, ein Relikt südbadischer Kulturgeschichte

Südbadische Textil- und Bekleidungsindustrie ist vielfältig aufgestellt

Ein „Goller mit Stehkragen“, im 19. Jahrhundert in Südbaden hergestellt, deutet an, dass in unserer Region die Textil- und Bekleidungsindustrie durchaus historische Wurzeln hat. „Goller mit Stehkragen“ ist ein Grundgewebe aus schwarzem Samt, darauf brustseitig Reliefstickerei aus silberfarbenem Faden in Rosenmotiv, goldfarbene Pailletten und kleine Glasperlen. Nackenseitig Verzierung in Blütenmotiv aus Perlen in Weiß, Blau, Lila, Orange, dazu goldfarbene Pailletten. Kragen und Rand aus schwarz-violettem Samt in floralem Muster, auf dem Kragen wellenförmige Reliefstickerei aus silberfarbenem Faden, dazu goldfarbene Pailletten. Zu den Ecken hinlaufende Reihen von kleinen farbigen Perlen, vier Schleifen aus violetter Moiré-seide. Innen leinwandbindiges Leinen, Haken und Ösen. Die Größe: 23 cm tief, 34 cm breit und 2,7 cm hoch.

Wie das Leben in der Wüste ist auch die Textilindustrie in Deutschland insgesamt und in Südbaden zwar seit den 1980er- und 1990er-Jahren ziemlich ausgedünnt. Aber sie ist nicht gänzlich verschwunden. Die Textil- und Bekleidungsindustrie ist in Baden-Württemberg vielfältig aufgestellt. Von Bekleidung über Heim- bis zu technischen Textilien sind hier alle Produkte vertreten. Die Wertschöpfungskette ist in Baden-Württemberg ab der Garnerzeugung bis zur Konfektion noch nahezu komplett erhalten. Südwesttextil zählt etwas mehr als zwei Dutzend Mitglieder im Regierungsbezirk Freiburg. Es dürften ein paar mehr sein, denn die Mitgliedschaft ist in dem Verband nicht verpflichtend. Das Statistische Landesamt kommt auf gut 30 Textil- und Modehersteller im Südbadischen – erfasst aber

nur Firmen mit mehr als 20 Beschäftigten. Klar ist, dass die Branche heute ganz anders aussieht als vor der großen Abwanderung der Produktionen Richtung Osten und Süden. Hierzulande haben

ler Maryan Beachwear aus Murg am Hochrhein eigene Werke in Tschechien und China. Der T-Shirt-Shop 3 Freunde aus Konstanz hat eine Näherei in Indien gegründet, um die selbst gesteckten sozialen Standards

Freiburg ist nach eigenen Angaben Weltmarktführer für industrielles Stickgarn. Und der wohl bekannteste Garnhersteller Gütermann produziert in Gutach für Hobbyschneiderinnen und die Industrie.



Bild: privat

Goller waren einst der Stolz der heimischen Textilindustrie

jene Unternehmen überlebt, die sich – wie Flora und Fauna in der Wüste – den schwierigen Bedingungen angepasst haben. Bei den Textilern bedeutet das: Diejenigen sind noch oder wieder da, die eine Nische gefunden und sich in irgendeiner Art spezialisiert haben. In der Mode- und Kleidungsherstellung, in der die Lohnkosten eine wesentliche Rolle spielen, ist das besonders schwierig. Da funktioniert nur Maß statt Masse, wie die Beispiele Fischerkleidung in Schuttal-Schweighausen (maßgeschneiderte Vereins- und Trachtenmode) und Schwarzwald Couture in Freiburg (handgefertigte moderne Dirndl) zeigen.

Oder die Unternehmen behalten zwar Sitz und Wertschöpfung im Inland, produzieren aber in anderen Ländern. So betreibt der Bademodherstel-

zu erfüllen. Die meisten Textilfabriken, die in der Region überlebt haben, sind auf technische Textilien spezialisiert. Sie konnten einen Teil der teuren menschlichen Arbeit durch Maschinen ersetzen. Die Unternehmen, die hier produzieren, investieren laufend in ihre Produktionsprozesse, um diese möglichst effizient und umweltfreundlich zu halten. Dabei ist die Automatisierung und intelligente Vernetzung der Maschinenparks ebenso wichtig wie die nachhaltige Nutzung der Ressourcen. Auch einige Garnhersteller produzieren mit unterschiedlichen Spezialisierungen noch in der Region. Die Zwirnerei an der Wutach in Stühlingen hat sich beispielsweise auf Fäden für Lebensmittel und Hygieneartikel ausgerichtet, etwa Teebeutel und Tampons. Madeira aus

Trotz dieser Spezialisierungen bleibt es eine ständige Herausforderung, hierzulande eine Textilproduktion aufrechtzuerhalten. Denn die Unternehmen konkurrieren nicht nur mit niedrigen Löhnen in anderen Ländern, sondern auch mit deutlich geringeren Umweltauflagen und Energiekosten. Letztere hat der Ukrainekrieg verschärft. Laut einer Umfrage von Südwesttextil spitzt sich die wirtschaftliche Lage für die Textil- und Bekleidungsindustrie deshalb zu. Ein Drittel der Hersteller sieht sich wegen der hohen Energiepreise existenziell bedroht. Und mehr als 40 Prozent der Unternehmen spielen mit dem Gedanken, die Produktion ins Ausland zu verlagern. Der Verband sieht die Politik in der Pflicht. Doch die hat sich in der Pandemie wenig zuverlässig gezeigt. ek

Mythos als Landesmutter

Maria Theresia Habsburgs mächtigste Frau

Maria Theresia von Österreich war eine Fürstin aus dem Hause Habsburg. Die von 1740 bis zu ihrem Tod regierende Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen zählte zu den prägenden Monarchen der Ära des aufgeklärten Absolutismus. Obwohl sie nie zur Kaiserin gewählt oder gar gekrönt wurde, kennt sie dennoch jeder als Kaiserin Maria Theresia. Nach dem Tod ihres Ehemannes Kaiser Franz I. Stephan trug sie nur noch schwarze Kleidung. Sie ist eine der bedeutendsten und populärsten Herrscherpersönlichkeiten der Habsburgerdynastie und bis heute die einzige Frau an der Regierungsspitze des Landes. Sie herrschte auch über die österreichischen Vorlande und damit in unserer Region. Der Mythos Maria Theresia: Sie galt als „Landesmutter“, die den Zusammenhalt der Völker garantierte und wurde zu einer Symbolfigur österreichischer Geschichte. Ein Mythos, der bis heute nachwirkt und sich in Biografien, Denkmälern, Romanen, Filmen, Theaterstücken und Ausstellungen zeigt.

Maria Theresia betrachtete sich als Herrscherin von Gottes Gnaden, der Glaube und Tradition über alles gingen. Trotz ihrer tiefen Verwurzelung im Katholizismus schränkte die Pragmatikerin Maria Theresia den Einfluss der Kirche in ihrem Herrschaftsgebiet ein, indem sie kirchliche Einrichtungen der staatlichen Aufsicht unterstellte.

Ebenso zum barocken Zeitgeist gehörten öffentliche Vergnügungen aller Art. Maria Theresia, die eine gediegene musikalische Ausbildung genoss und auch als Sängerin auftrat, ließ Pavillons und Theater zur Unterhaltung des höfischen Publikums einrichten. Auch das „alte“ Burgtheater wurde unter Maria Theresia errichtet. Die zahlreich abgehaltenen Hoffeste dienten der Repräsentation und der habsburgischen Selbstdarstellung.

Den Weg zum Vordringen zur Wahrheit und die Bekämpfung des Aberglaubens und der Scharlatanerie öffnete Maria Theresia. Trotz einiger Zensur-

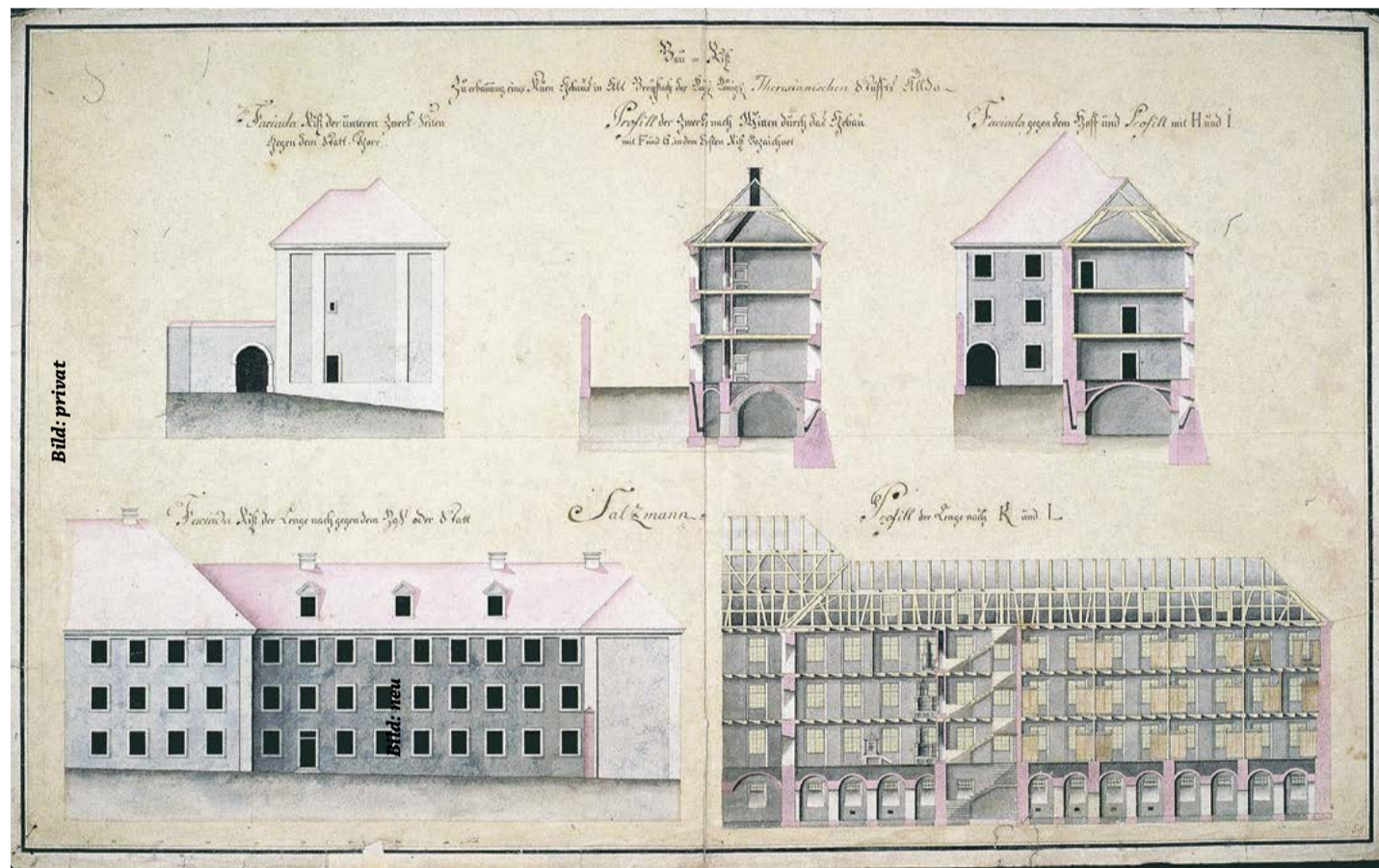
maßnahmen, die Maria Theresia durchführen ließ, erlebten die Wissenschaften unter ihr einen bemerkenswerten Aufschwung. Jüngst ließ ein Satz mit Datum vom 2. Januar 1776 aufhorchen. „In Österreich wird von Kaiserin Maria Theresia die Folter abgeschafft“. Gleichbedeutend mit Abschaffung der Tortur. Gehen wir auf Spurensuche, am Ende lautet das Ergebnis „Auch wenn die Abschaffung der Folter als eine Er rungenschaft Maria Theresias in die Geschichte einging, ließ sie davor noch deren genaue Anwendung festhalten“. Foltermethoden wie die Anwendung des Daumenstockes und der Beinschraube, die Auspeitschung, die Schnürung und Dehnung durch die Streckleiter wurden in der Constitutio Criminalis Theresiana von 1768 festgeschrieben. Seit dem Mittelalter kamen diese und andere Foltermethoden bei der Wahrheitsfindung zum



Sie war einmal die mächtigste Frau Europas

Staatsgebiet der Habsburgermonarchie, mit Ausnahme Ungarns, in Kraft. In diesem Strafgesetzbuch wird nach wie vor die Folter („peinliche Befragung“) als probate Methode zur Erlangung eines Geständnisses angesehen. Damit bedeutete dieses neue Gesetzbuch keine Reform im Sinne der Aufklärung, es schrieb nur eine Vereinheitlichung der Foltermethoden fest. Bis ins 18. Jahrhundert war sie so selbstverständlich, dass sich kaum ein Jurist ihre Abschaffung vorstellen konnte. Nachdem die Folter im 18. und 19. Jahrhundert rein rechtlich nahezu überall in den deutschen Gebieten abgeschafft wurde, setzte insbesondere erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein Prozess der Historisierung ein, also eine veränderte Wahrnehmung der Folter aus einer abgeklärteren Distanz. Maria Theresia war einst knapp 23 Jahre alt, als sie die Regierungsgeschäfte übernommen

Bilder, die wir heute von der Kaiserin haben, beruhen aber oft auf Klischeevorstellungen. Erst nach diesen Kriegen setzte sie jene Reformen um, für die sie berühmt wurde. Bei der Ausarbeitung der Reformen stand ihr ein Kreis namhafter, vom Gedankengut der Aufklärung geprägter Gelehrter zur Seite. Leitgedanke all ihrer Maßnahmen war, dass an Stelle der zersplitterten ständischen Einrichtungen ein absolutistischer Staatsapparat treten sollte. Am nachhaltigsten sind ihre Strukturänderungen im Bildungs- und Schulwesen. Mit der „Allgemeinen Schulordnung“ wurde der Grundstein für die Entstehung eines einheitlichen Elementarschulwesens für alle Kinder ab sechs Jahren gelegt. 1731 eröffneten auf Betreiben der Stadt Breisach zwei Schwestern der Augustiner-Chorfrauen der Congrégation Notre Dame aus Straßburg und zwei aus Blämont eine Schule. Das Schulhaus stand südlich der 1736 erbauten Klosterkirche (heutige Schulgasse). Als die französische Regierung die Erziehung deutscher Mädchen verbot, nahm die Zahl der Internatsschülerinnen zu. 1777 wurde mit Hilfe der Kaiserin Maria Theresia ein neues Internat („Theresianum“) erbaut. Das Kloster unterrichtete neben 30 Internatsschülerinnen nahezu die gesamte weibliche Jugend Breisachs. Beim Bombardement 1793 wurden die Gebäude fast völlig zerstört. Die Schwestern gingen nach Freiburg. Trotz des teilweisen Wiederaufbaus des Klosters kehrten sie nicht mehr zurück. 1820 übernahmen Ursulinen aus Freiburg die Schule. Ein weiterer Blick nach Breisach: Unter dem Habsburger Kaiser Maximilian I. hatte um 1500 der Ausbau der Handels- und Gewerbestadt zu einer der stärksten Festungen Europas begonnen. Doch Maria Theresia wirkte auch in Breisach. Nach der Schleifung der Breisacher Befestigungsanlagen unter Kaiserin Maria Theresia 1741/45 und der nahezu vollständigen Zerstörung der Stadt durch französischen Beschuss im Koalitionskrieg 1793 ging die einstige Größe und Bedeutung Breisachs zu Ende. *ek*



Auch in der Architektur spielten die Habsburger eine Rolle - hier beim Bauplan für das Theresianum

Einsatz. Delikte wie Hexerei, Zauberei und Ketzerei sollten den Angeklagten durch die körperliche Peinigung förmlich abgerungen werden. Die Folter im Strafprozess wurde im Mit-

telalter praktiziert. Sie diente der gerichtlichen Untersuchung zum Erlangen von Geständnissen. Diese galten als wichtigstes Beweismittel im mittelalterlichen Strafprozess. Im Rahmen

der Hexen- und Ketzerverfolgung entwickelte sie sich zu einem nahezu grenzenlosen Kampfmittel. Zwar trat 1768 die Constitutio Criminalis Theresiana als einheitliches Strafrecht im gesam-

te hatte. Die folgenden Jahre war sie damit beschäftigt, ihr Reich gegen ihre Nachbarn zu verteidigen. Die Regierungszeit Maria Theresias gilt als Glanzzeit der Habsburgermonarchie. Viele

Regierungspräsidium erneuert Brücke am Sponeckweg über den Altrhein bei Jechtingen

Sponeckweg bis Ende Juni gesperrt – Umleitung wird ausgeschildert

Ab Montag, 4. März beginnen die Arbeiten zur Erneuerung einer Brücke über den Altrhein am Sponeckweg bei Jechtingen (Gemeinde Sasbach, Nähe Wanderparkplatzes Burg Sponeck). Die alte Brücke sei für den zukünftigen Betrieb des Rückhalteraumes Breisach/Burkheim nicht ausgelegt, heißt es in einer Pressemitteilung des Regierungspräsidiums Freiburg (RP). Wegen der Arbeiten wird der Sponeckweg voraussichtlich bis Ende Juni gesperrt. Der Rad- und Fußgängerverkehr wird über einen Steg durch den Rheinwald kleinräumig umgeleitet. Die Umleitung wird ausgeschildert. Die neue Brücke wird vier Meter breit bei einer Höhe von rund drei Meter über dem Normalwasserspiegel des Altrheins. Sie liegt im künftigen Leitdamm Nord, der das Wasser aus dem Rückhalteraum wieder zurück in den Rhein leitet. Der Altrhein wird in unmittelbarer Nähe der Baustelle zunächst umgeleitet, bevor mit den Arbeiten für die neue Brücke begonnen werden kann. Zudem entsteht direkt im Anschluss an die Brücke ein Durchlass, in den ein regulierbarer Schieber eingebaut wird. Mit diesem kann der nach Norden

fließende Altrhein bei Betrieb des Rückhalteraumes gedrosselt werden, so dass es zu keinen Ausuferungen des Altrheins in Richtung Jechtingen kommt. Weitere Informationen: Das Integrierte Rheinprogramm (IRP) ist ein Vorhaben des Landes Baden-Württemberg, das auf ehemaligen Überflutungsflächen zwischen Basel und Mannheim insgesamt 13 Hochwasserrückhalteraume umfasst. Mit dem Bau des Hochwasserrückhalteraumes Breisach/Burkheim können nach Fertigstellung bis zu 6,5 Millionen Kubikmeter Wasser zurückgehalten werden und so zum Hochwasserschutz für die Rheinunterlieger beitragen. Weitere Informationen zu den aktuellen Baumaßnahmen finden Sie im Internet unter www.breisach-burkheim.irp-bw.de.



Bild: Regierungspräsidium Freiburg

SIEBER
Fliesenfachgeschäft

Nichts ist unfliesbar.® *Meisterbetrieb
des Fliesenlegerhandwerks*

79206 Breisach am Rhein
Tel. 0 76 67 / 9 10 05-0 • Fax 9 10 05-17

**AB SOFORT
BIETEN WIR
IHNEN MONTAGS
UND MITTWOCHS
VU UND AV
(TÜV) IM HAUS**

**NEUER
SERVICE
MIT NEUEM
PRÜF-
STAND**

 **Andreas Boch**
Der Lack- und Karosserieprofi

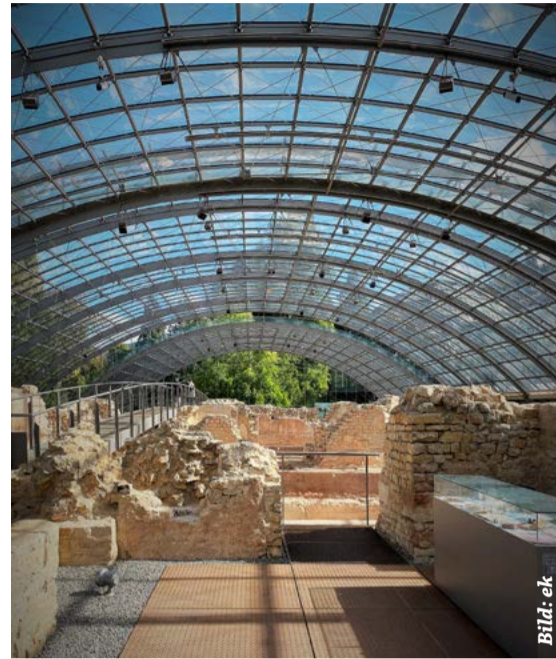
www.lack-boch.de

Gut erhaltene Römertherme in Badenweiler

Römische Bäder hatten alles, was man braucht

Im Laufe der Jahre haben Archäologen unglaubliche Dinge ausgegraben, die dazu beigetragen haben, die Geschichten darüber, wie das Leben im antiken Rom war, neu zu erzählen. Eine der vielen Entdeckungen waren römische Bäder, aber wie waren sie? Es stellte sich heraus, dass sie mehr waren als nur ein Ort, um gemeinsam mit dem Rest der Stadt zu baden. In Badenweiler ist noch so eine Römertherme zu sehen, das am besten erhaltene Römerbad nördlich der Alpen. Die Bäder hatten auch alles, was man brauchte, da sie sich über Flächen von kleinen Städten erstreckten, wobei die Bäder von Caracalla zu den größten gehörten. Es konnte 1.600 Badegäste beherbergen und hatte ein Fitnessstudio, eine Bibliothek und zwei 19-Fuß-Springbrunnen. Als Krönung hatten die Bäder eine Herren-Einrichtung, Marmorstatuen, Kunstwerke und Mosaik.

Kaiser erschienen als Prominente in römischen Bädern. Es mag nicht überraschen, dass es im römischen Bad sehr leicht war, sich allerlei Krankheiten einzufangen. Dennoch hinderte das die Kaiser nicht daran, in den Bädern aufzutauchen, wo sie wie Prominente behandelt wurden. Natürlich war es auch eine großartige Gelegenheit, die Menschen kennenzulernen und ein bekanntes Gesicht zu werden. Während diejenigen mit wenig Geld sich mit Öl einreiben und ihren Rücken an Steinwänden reiben mussten, um sich zu exfolieren, hatten die Kaiser ein Gefolge von Menschen, die al-



Immer sehenswert: die Römertherme in Badenweiler

les für sie taten. Diese waren dafür zuständig, ihre Roben zu tragen, Olivenöl auf ihre Haut zu reiben und alles mit einem Werkzeug namens Strigil abzuschaben.

Die alten Römer hatten ungewöhnliche Methoden, um ihre Kleidung zu waschen. Auch wenn öffentliche Badezimmer groß und eine ziemlich gesellschaftliche Angelegenheit waren, wurden sie nicht überall in der Stadt gefunden. Das bedeutete, dass die Menschen Alternativen brauchten, um zwischen dem Besuch öffentlicher Badezimmer zu waschen. Hier kamen die

Nachtöpfe ins Spiel, um bestimmte Ausscheidungen zu sammeln. Sie wurden auch verwendet, wenn man zum Wäschegeschäft ging, um Waschmittel zu kaufen.

Hier wurde die Nachtopfsammlung mit Wasser gemischt, bevor die Menschen ihre Kleidung hineinwarfen und mit ihren bloßen Füßen darauf herumtrampelten. Sobald alle Verschmutzungen beseitigt waren, wurden die Kleidungsstücke mit Wasser gewaschen und zum Trocknen aufgehängt. Erstaunlicherweise enthält der Urin Ammoniak, was bedeutet, dass die Römer dank ihres ungewöhnlichen Waschmittels weißere Togas hatten.

Arbeitstage in Rom waren im Vergleich zu heute besonders kurz. Nur weil das Leben in Rom nicht immer angenehm war, bedeutet das nicht, dass alles schlecht war. Es scheint, dass der Arbeitstag mehr darum ging, Dinge zu erledigen und Spaß zu haben, als zu viel zu arbeiten. Sie hatten keine Uhren, also war es unmöglich, die Zeit im Auge zu behalten. Stattdessen weckte die Sonne die Menschen in der Regel gegen 6 Uhr morgens, und sie gingen sofort zum Frühstück. Nachdem sie gefrühstückt hatten, arbeiteten die Arbeiter bis zum Nachmittag, bevor sie die örtlichen römischen Bäder aufsuchten. Es wird angenommen, dass der Großteil des Nachmittags der Freizeit und somit den Thermen gewidmet war. Wenige Geschäfte blieben nur über eine bestimmte Zeit hinaus geöffnet. Stattdessen waren es hauptsächlich Tavernen, die als Orte zum Essen und Trinken offen blieben. ek

Oft befremdliche Sichtweisen

Feldpostkarten grellfarbig, grautönig und voller Sehnsucht

Eine Feldpostkarte aus dem Jahr 1914 erweckt den Eindruck, dass im 1. Weltkrieg recht freizügig geschrieben werden konnte. Diese Feldpostkarte mit einer Kussszene ist in Lahr (30.10.1914) abgestempelt worden und ging nach Teningen.

Gezeigt wird auf der Vorderseite ein küssender Soldat mit seiner Liebsten. Dieser Soldat gab auch seine Identität bekannt: Kanonier Ernst Matz, Feld-Artillerie Regiment 66, I. Rekruten. Gerichtet war die Feldpostkarte an sein „Liebes Mariechen“. Auf der Karte küsst ein Soldat mit Pickelhaut eine Frau, darüber steht: „Lustig ihr Leute, Soldaten sind da. Lieben mit heißem Blut, Wein, Weib und Kriegsglut. Tägliches Wort und ein fröhliches Lied“.

Häufig sind auch religiöse Motive auf den Feldpostkarten zu sehen: Ein Todesengel küsst einen Soldaten auf dem Schlachtfeld. St. Hubertus, der Schutzpatron der Jäger und Schützen, und St. Georg, der Schutzpatron der Kavallerie, werden abgebildet. Trost sollte damit vermittelt werden und die Hoffnung auf Gottes Hilfe. Nicht nur Postkarten und Briefe wurden verschickt. Der größere Teil der Feldpost waren Päckchen und Pakete aus der Heimat mit sogenannten „Liebesgaben“ wie Zigaretten, Zeitungen, Bücher und Nahrungsmittel. Aber auch Kleidung wurde von Daheim dringend erbeten. Die Feldpostversorgung war

eine große logistische Herausforderung, die bis Kriegsende 1918 fast 30.000 Beamte beschäftigen konnte. Diese Feldpostbeutel wurden während des gesamten Krieges transportiert. Briefe und Karten waren portofrei. Die korrekte Zustellung der Post an die verschiedenen Kriegsschauplätze war nur mit Hilfe eines genauen Regelwerks möglich, in der alle Verschiebungen, Auflösungen und Neuaufstellungen der Truppen verzeichnet wurden. 1917 war diese Feldpostübersicht 700 Seiten stark.

Die Kriegereignisse selber wurden in den Briefen und Postkarten, die zwischen Front und Heimat hin und her gehen, kaum thematisiert. Den Daheimgebliebenen wurde in Zeitungsaufrufen eingeschärft, keine „Jammerbriefe“ zu schreiben, um den Soldaten nicht das Herz schwer zu machen und nicht ihren „Mut zu lähmen“. Klagen über Kriegsbeschwerden und Lebensmittelknappheit an die Front zu schreiben, galt als unpatriotisch. Viele dieser Grüße aus der Heimat an die Front gingen verloren. Die meisten erhaltenen Briefe und Postkarten stammen von den Soldaten selber mit wohlüberlegten Zeilen, denn sie fürchteten beim Schreiben die Zensur. Bis 1916 mussten Soldaten ihre



Feldpostkarte 1914

Post offen bei den Vorgesetzten abgeben, die nach Belieben zensurierten. 1916 ordnete die Oberste Heeresleitung an, dass offizielle Prüfstellen geschaffen werden sollten. Von da an wur-

de die Feldpost systematisch zensuriert, um über die „Stimmung“ an der Front informiert zu sein. Briefe und Karten wurden mit einem Stempel „geprüft“ versehen.

Briefe aus dem Weltkrieg müssen nicht nur Briefe von der Front sein, um zu erfahren was Krieg bedeutet. Das, vor allem, lernt man aus diesem Band. Wenn Ehefrauen und Brüder, Mütter und Krankenschwestern schreiben, dann ist das ein anderer Krieg als der uns aus der Literatur und Büchern scheinbar bekannte.

Außerdem schreiben zwischen 1914 und 1918 zum ersten Mal nicht nur Menschen aus den gebildeten Schichten Briefe. In diesem Band stehen auch Lebenszeichen von Menschen, die bisher nicht gezwungen waren, sich schriftlich zu äußern. Der große Krieg der kleinen Leute, der in diesen Briefen beschrieben wird, ist kein Schlachtengemälde, sondern ein Puzzle, das sich aus vielen kleinen, manchmal banalen Mitteilungen zusammensetzt. Mit überraschenden Erkenntnissen. Viele Soldaten gar nicht an der Front gewesen sind, sondern in der Etappe wie Ernst Matz.

Befremdliche, anrührende und unterwürfige Töne wirken auf für moderne Leser befremdlich und

anrührend zugleich. Man wundert sich teilweise, dass solche Briefe und Postkarten nicht der Zensur zum Opfer gefallen sind. Und erfährt vom Herausgeber in einem sehr informati-

ven Nachwort, dass deutsche Briefschreiber zwar erwarteten, dass Vorgesetzte und Postboten ihre Briefe lasen, eine Briefzensur aber offenbar kaum fürchteten.

Trotzdem finden sich immer wieder Verstöße: Von Missständen, Schikanierung, der miesen Versorgungslage, den „Feinden“, die als normale Menschen beschrieben werden. All das liefert ein quasi inoffizielles Bild vom Krieg. Das Töten wird fast vollständig verschwiegen. Dennoch ist der Tod indes so allgegenwärtig, dass die Soldaten immer mehr dagegen abstumpfen, ihn kaum berichtenswert finden. Nur selten wird der Horror des Krieges klar und knapp beschrieben, wie von dem Schriftsteller Paul Zech: „18 Stunden verschüttet, im Blutgeruch von 6 toten Kameraden gelegen.“

Geradezu exotisch wirken dagegen die Briefe von Kriegsgefangenen, die einen Hauch weiter Welt in die Provinz bringen, wenn sie von weit weg aus der Gefangenschaft schreiben. Die Briefschreiber und Adressaten kommen oft aus einer entfernt fremden Welt mit oft befremdlichen Sichtweisen, doch durch die Briefe kommen sie sich paradoxerweise nahe.

Erstaunlich bleibt, dass der große Krieg der kleinen Leute viel weniger in den Briefen vorkommt, als man hätte annehmen können. Die Briefe zeichnen die Weltkriegsjahre 1914 bis 1918 dennoch grellfarbig, grautönig und oft voller Sehnsucht. ek

Der Trompeter von Säckingen

Was wäre die Welt ohne Liebesgeschichten?



Als am Rhein die Trompeter für Musik sorgten

Wohl wenig. Deshalb gibt es neben berühmten herzerreißenden Storys, die die Welt im Sturm eroberten, wie zum Beispiel Romeo & Julia auch ganz andere Geschichten. Dazu zählt auch die Geschichte des Trompeters von Säckingen. Der junge Mann Joseph Victor Scheffel begann in seiner Säckinger Zeit mit dichterischen Arbeiten. Außerdem entwickelte er eine begabte Liebe zum Malen und Zeichnen. In Säckingen machte Scheffel eine sein ganzes Leben prägende Entdeckung: Franz Werner Kirchhofers Lebensgeschichte, den er als „Trompeter von Säckingen“ verewigte. Kern des bekanntesten Werks Scheffels ist eine wahre Begebenheit aus dem 17. Jahrhundert. Ein besonderer Erfolg war die Erstausgabe des „Trompeter von Säckingen“ (1854) sicherlich nicht, aber es gab immer wieder eine Neuauflage. Der schlagartige Durchbruch kam in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Bis 1914 erreichte das Buch rund 300 Auflagen. Großer Beliebtheit erfreute sich die gleichnamige Oper von Victor Ernst Nessler

(1841-1890), sie wurde 1884 in Leipzig uraufgeführt. 1918 kam es zur Verfilmung des „Trompeter“, wobei die Bad Säckinger Altstadt, der Schlosspark und der Bergsee als Filmkulisse gedient hatten. Zum Werk der Trompeter von Säckingen: In der Mitte des 17. Jahrhunderts nach dem 30-jährigen Krieg lebten in Säckingen der Bürgersohn Franz Werner Kirchhofer und die junge Adelige Ursula Maria von Schönau. Zwischen beiden spannt sich das Band gegenseitiger Zuneigung und überwand die hohe Standesmauer zwischen bürgerlicher und adeliger Welt. Irgendwo, fern von Säckingen vermählten sie sich und kehrten in den bürgerlichen Kreis der Heimatstadt zurück. Hier lebten sie, hielten zusammen und gewannen die Achtung der Bürger, obwohl die adeligen Brüder ihnen wegen der nicht standesgemäßen Heirat den Aufenthalt schwermachten und der jungen Frau ihr Erbgut streitig machen wollten. Doch ohne Erfolg, denn Kirchhofer fand in Erzherzog Ferdinand von Österreich einen Gönner, der ihn schützte.

Vor 100 Jahren gehörte das Versep von Scheffel (1826-1886), „Der Trompeter von Säckingen“, zu den meistgelesenen Büchern in Deutschland. Auch im Ausland war der aus Karlsruhe stammende Dichter kein Unbekannter. Seine Werke, insbesondere der „Trompeter“, sind in vielen europäischen Ländern erschienen. In den USA, dem verheißungsvollen Auswanderungsziel der Deutschen nach 1850, gab es neben der englischsprachigen, auch deutschsprachige Trompeter-Ausgaben. Eine wahre Begebenheit des 17. Jahrhunderts inspirierte den Dichter Scheffel das Buch über den „Trompeter von Säckingen“ zu schreiben. Franz Werner Kirchhofer (1633 - 1690), ein Säckinger Bürgersohn, während des 30-jährigen Krieges geboren, lernte schon als Kind, wohl durch die Beziehungen seines wohlhabenden Elternhauses, die adelige Familie von Schönau kennen. Hier im Schloss wuchs Maria Ursula von Schönau heran, die er trotz heftigem Widerstand deren Brüder um 1657 heiratete. In Säckingen gründeten sie ihren Hausstand und hatten ge-

meinsam fünf Kinder. Franz Werner war ein bedeutender Handelskaufmann, Ratsherr und Schulmeister. Zudem war er Leiter des Knabenchores im St. Fridolinmünster und als solcher sicher sehr musikalisch. Von dem „in gegenseitiger Liebe unvergleichlichen Paar“ kündigt heute noch das in einer Nische am Münster angebrachte Grabmal. So stellte man sich vor hundert Jahren den Trompeter vor. Die Statue steht auf der Westseite des Schlosses und war ursprünglich ein Entwurf für das größere Trompeterstandbild des Scheffeldenkmals am Münsterplatz.

Bad Säckingen am Hochrhein, in der Welt bekannt als die „Trompeterstadt“, ist gelegen am rechten Ufer des Rheins, am Fuß des Hotzenwaldes, des südlichen Teils des Schwarzwaldes. Der Trompeter begrüßt Einheimische und Fremde, Feriengäste und Erholung Suchende mit seinem berühmten Lied „Behüt dich Gott“. Der Dichter Joseph Victor von Scheffel fand hier die Inspiration für sein Werk „Der Trompeter von Säckingen“ und machte die Stadt in der Welt bekannt.

Die Popularität der Scheffel'schen Dichtung wirkt bis heute nach. Deshalb führt die Stadt Bad Säckingen einen zweiten Namen: „Trompeterstadt“. Zahlreiche Bauten, Vereine, Institutionen und Straßennamen erinnern an den Dichter und seine unvergesslichen Verse. Die erste Bekanntschaft mit Säckingen machte der junge Jurist Scheffel Anfang 1850. Er kam an den Hochrhein, um die Stelle des Rechtspraktikanten am Säckinger Bezirksamt anzutreten. Es entspann sich eine Liebesgeschichte zwischen von Scheffel und Säckingen, was schließlich in seinem später geschaffenen Werk gipfelte und die Stadt Säckingen berühmt machte. Joseph Victor Scheffel bleibt damit untrennbar mit Säckingen verbunden. ek

Wetterkunde

Manchmal nur ein Blick in die Glaskugel

DIE WELT - Nr. 11 - Montag 14. Januar 1974

Frühling im Winter: 15 Grad Wärme

AP, München

Der „Frühling im Winter“, der nun schon seit Wochen andauert, hatte am Sonntag einen neuen Höhepunkt erreicht. Die Temperaturen kletterten bei ausgeprägter Föhnlage in manchen Alpentälern und im bayerischen Flachland bis auf 15 Grad Wärme an. Das Tauwetter reichte bis ins Hochgebirge. Sogar auf der Zugspitze, Deutschlands höchstem Berg, wurde die für Januar sensationelle Temperatur von null Grad gemessen. Noch in 2000 Meter wurden bis zehn Grad Wärme gemessen. Die Skipisten in den tieferen Lagen waren meist nicht mehr benutzbar.

Ein Blick auf die Wettermodelle zeigt: Auch 1974 gab es schon warme Wintermonate und Wetterkapriolen. Ja, das liebe Wetter. Die Daten für den 14. Februar 1974 vergleichen wir einmal mit dem Wetter nach 50 Jahren. 1974 gab es am 14. Februar frühlinghafte 15 Grad. In diesem Jahr wurden in Breisach um 13 Uhr 14 Grad gemessen. Das große Winter-Comeback ist im Frühling 2024 nicht zu erwarten. Dennoch kann es im März, April und Mai auch mal kühl werden. Nach gerade mal der Hälfte des Monats ist bereits klar: Der Februar 2024 wird als einer der mildesten Februar-Monate der Messgeschichte eingehen. Der auch sonst schon überaus milde Winter dürfte trotz leichter Abkühlung auch im restlichen Februar nicht mehr zurückkehren, es bleibt weiterhin fast frühlinghaft warm. Wird also auch passend zum meteorologischen Frühlingsbeginn am 1. März Frühlingswetter in Deutschland Bestand haben? Wetter-Prognose für den Frühling: Rückkehr des Winters nicht in Sicht. Mit Blick auf derzeitige Prognosen des Europäischen Zentrum für mittelfristige Wettervorhersage (ECMWF) und der US-Behörde National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA) gehen Meteorologen von keinem überaus milden Frühling aus. Zumindest im März und April kündigen sich keine derart überdurchschnittlichen Abweichungen vom langjährigen Temperaturmittel an, wie sie im Februar gemessen wurden. So wird das Wetter im Frühling: Ein milder März könnte relativ kühl ausfallen. Vor allzu großer Euphorie sei jedoch gewarnt. Denn auch ein überdurchschnittlich warmer März könnte gefühlt relativ kühl ausfallen, denn momentan ist der Februar so viel wärmer als ein normaler März, dass selbst ein leicht zu warmer März noch als zu kühl empfunden werden kann. ek

Blitzermarathon 2024

Zu schnelles Fahren häufigste Unfallursache

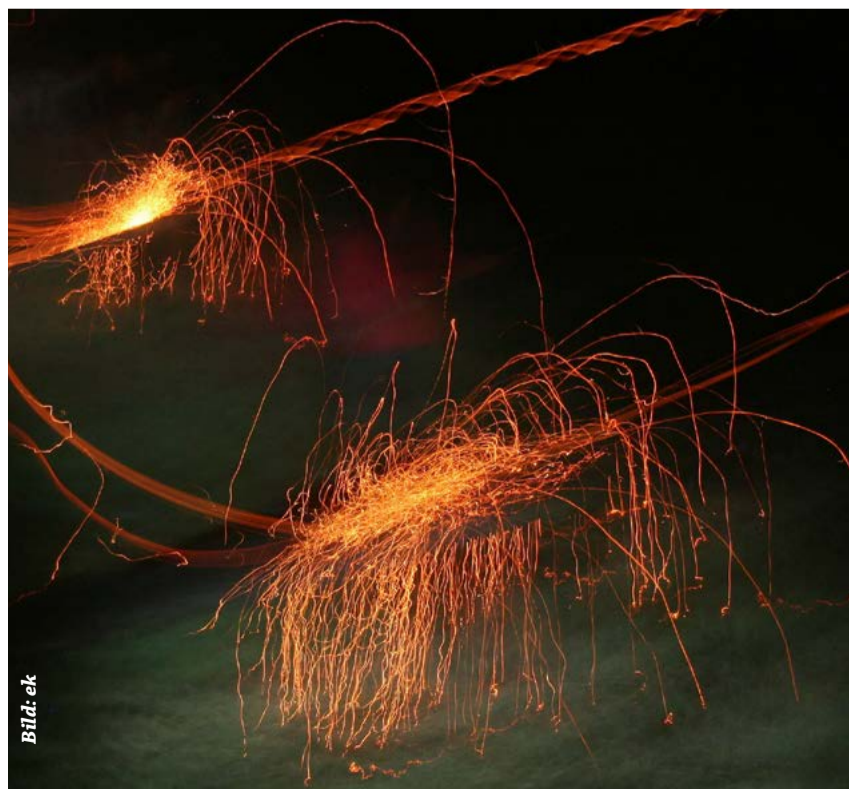


Hier mag keiner fotografiert werden

Seit 65 Jahren gibt es nun Radarkontrollen. Am 15. Februar 1959 wurde erstmals die Geschwindigkeit kontrolliert. Die ersten Geräte nutzten Radar. Inzwischen werden auch Lichtschranken, Helligkeitssensoren, Induktionsschleifen, Laser und weitere Methoden genutzt. Runter vom Gas heißt es, denn wer beim Blitzermarathon 2024 durch Radarkontrollen zu schnell dran ist und erwischt wird, zahlt. Im April führt die Polizei in Deutschland wieder den Blitzermarathon durch, auch in Baden-Württemberg. Höhepunkt der Aktion für Verkehrssicherheit ist der 19. April, denn zu schnelles Fahren ist eine häufige Unfallursache. In der Woche vom 15. bis 21. April sollen nun vor allem auf unfallträchtigen Streckenabschnitten und in Gebieten mit besonderer Gefährdungslage (zum Beispiel Schulen) deutlich mehr Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt werden. Mit Hilfe dieser verstärkten Radarkontrollen will die Polizei die Autofahrenden daran erinnern, sich an die geltenden Tempolimits zu halten. Im Sommer wird es einen weiteren Blitzermarathon geben. Vorgesehen dafür ist die Woche 5. bis 11. August. Zu schnelles Fahren ist häufig Unfallursache: Die Geschwindigkeit ist an die Umgebung anzupassen. So gesehen ist ein Tempolimit auch als Limit und nicht als Empfehlung zu verstehen. Jeder Verkehrsteilnehmende sollte sein Verhalten immer wieder hinterfragen und falls nötig verändern. Wir alle sind aufgefordert, mehr Achtung zu zeigen. ek

Alte Bräuche

Das Scheibenschlagen hat sich im schwäbisch-alemannischen Raum bis heute behauptet



Das Scheibenschlagen über den Scheibenbock ist eine alte Tradition

Seit etwa tausend Jahren wird dieser Brauch im alemannischen Raum gepflegt – lange nicht so lebendig wie heute. Als fester Bestandteil der Fasnacht ist das Scheibenschlagen im schwäbisch-alemannischen Raum bekannt. Das Scheibenschlagen ist ein alter, alemannischer Brauch, der fortgeführt wird. Die Abende beginnen mit Einbruch der Dunkelheit. An den Wochenenden nach Fasnacht lodern helle Feuer auf vielen Anhöhen. Am Samstag, 17. Februar gab es in unserer Raumschaft Scheibenschlagen in Freiburg St. Georgen, in Opfingen/Waltershofen und in Tiengen. Warum findet das Scheibenschlagen nach dem Aschermittwoch statt? Beim Scheibenschlagen handelt es sich um eine Tradition der sogenannten „Alten Fasnacht“, die vor 1901 noch bis zum Sonntag ging. Der Abschlag der glühenden Scheibe erfolgt über den Scheibenbock ins Tal. Fasnacht endet heute bereits am Aschermittwoch, während das Scheibenschlagen in den meisten Gemeinden weiterhin traditionell am Wochenende danach mit ganz viel Herz und Tradition stattfindet. Traditionell werden in Südbaden zum Ende der Fasnacht Scheiben geschlagen, um den Winter zu vertreiben. Die Holzscheiben, mancher Orts auch „Schiibe“ genannt, wird extra dafür geschnitzt. Sie werden im Feuer zum Glühen gebracht, auf eine lange Rute gesteckt und mit viel Schwung über eine Rampe ins Tal geschlagen. Dazu wird meist gerufen: „Schiebi, schiebo...“ und mit einem Wunsch ergänzt. ek

Schlacht am Oberrhein

Auf Sitzkrieg folgte 1940 der Sturm auf Maginot-Linie

Das Elsass war schon immer ein begehrtes Land. Die Geschichte der aufeinanderfolgenden Konflikte von 1870 bis 1945 auf dem Territorium des Elsass hat seine Landschaft, seine Menschen und seine Kultur geprägt. Spuren sind noch heute sichtbar, sie wurden zu Zeugen unruhiger Zeiten aber auch zu Symbolen des gewonnenen Friedens. Gemeint sind die Bunkeranlagen der Maginot Linie und das einst hoch entwickelte Netz an Intervallkasematten und Beobachtungsposten entlang der Verteidigungslinie. Hinter den Kasematten wurden Kasernen errichtet. Damit entstand eine komplexe Verteidigungsanlage, die als uneinnehmbar eingestuft wurde.

Auf deutscher Seite gab es den Westwall, Bunker sind am Oberrhein keine mehr zu finden. Der letzte Bunker bei Breisach wurde jüngst für das Einlassbauwerk des Polders Breisach-Burkheim-Sasbach beseitigt.

Die Maginot-Linie war eine Verteidigungslinie, bestehend aus 108 Werken, die sich über 750 km von Nordfrankreich bis zum Mittelmeer erstreckten. Ein kompliziertes System aus Bunkern, Stollen, Versorgungsschächten und Gängen, das war die Maginot-Linie. Zu ihr gehörten auch mehr als hundert gigantische Artilleriewerke. Die Linie erhielt ihren Namen von André Maginot (1877-1932), der die entscheidende Vorlage im Parlament eingebracht hatte.

Erbaut wurden die Befestigungen zwischen 1929 und 1936 durch mehr als 20.000 Arbeiter. Die Maginot-Linie war seit Beginn des Zweiten Weltkriegs in Betrieb. 36 Divisionen sollten es ermöglichen, den Vormarsch feindlicher Truppen zu verlangsamen und die Grenze effektiv zu verteidigen. Sie führten ein eigenes Abzeichen mit dem Motto „On Ne Passe Pas“ („Niemand kommt durch“). Die versenkbaren Panzertürme entsprachen dem neuesten Stand der Technik. Jeder der unterirdischen Geschützbunker war mit 300 bis 400 Soldaten besetzt. Die riesige Festungsanlage galt in als Inbegriff militärtechnischer Innovation, die Maginot-Linie beherrschte geradezu das militärische Denken Frankreichs. Als im September 1939 der Krieg ausbrach, wurden sofort Soldaten mobilisiert und in dieses französische Befestigungsnetz integriert. In den ersten Monaten setzte der sogenannte „Sitzkrieg“ ein, erst im Mai 1940 beschleunigten sich die Operationen. Als Schutzmaßnahme wurden alle Zivilisten zu Beginn der Offensive evakuiert, die im Gebiet zwischen der deutschen Grenze und der Maginot-Linie (10 km tief) wohnten. Nach heftigen Kämpfen wurde am 25. Juni 1940 der Waffenstillstand unterzeichnet.

Die deutsche Offensive: Die



BLICK VON DER EROBERTEN MAGINOTLINIE ÜBER DEN RHEIN NACH BREISACH

1941 Maginot Linie

Bunker der Franzosen verfügten zwar über Filtersysteme, um gegen Giftgas gesichert zu sein. Aber ihre Artillerie zählte auf der 750 km langen Strecke kaum 1000 Rohre, was gegen einen massiven Panzerangriff nicht ausgereicht hätte. Die wichtigste Waffe waren

punkte auf dem Münsterberg, dem Eckartsberg und dem Kaiserstuhl, gerade mal 2 km hinter dem Rhein liegend. Die Auwälder waren auf deutscher Seite ebenso dicht wie im Elsass. In Deutschland waren sie jedoch vor Kriegsausbruch mit einem gitterförmigen Uferwe-

nal hatte viele Schleusen und Brücken, sie wurden von den Franzosen gesprengt, der Wasserstand fiel dadurch auf 1,5 Meter. Die am Kanal liegenden Ortschaften hatten nur wenige Keller wegen dem Grundwasserspiegel.

Zur Uferverteidigung gab es

Oberkommando beschlossen. Dadurch war die überdehnte Abwehrfront am Oberrhein entblößt. Man verließ sich auf eine begrenzte Anzahl von Soldaten. Es fehlten jedoch Artillerie, Fliegerabwehr, Reserven und es gab taktisch/technische Mängel der Verteidigungsan-



Deutsche-Soldaten-nach-Kampfhandlungen

Maschinengewehre, die die Materialschlachten 1914 bis 1918 geprägt hatten. Gegen die Präzisionsgeschütze und Hohlladungen, mit denen sie 1940 attackiert wurden, waren die Anlagen mit den stählernen Geschütztürmen ziemlich wehrlos.

Die Situation am Oberrhein beim Sturm auf die Maginot Linie: Dieser Angriff über den Oberrhein begann am 15. Juni 1940, Paris war ein Tag zuvor schon gefallen. Eine Überraschung für die Franzosen war das nicht, sie konnten Tage zuvor massive Bewegungen der Deutschen Wehrmacht feststellen. Das deutsche Beobachtungsnetz der Artillerie war geprägt durch Beobachtungs-

genetz ausgebaut worden. 100 Meter vom Flussufer entfernt verlief eine Fahrstraße parallel zum Wasser mit vielen Querverbindungen.

Im Elsass war alles flach und mit einzelnen Baumgruppen durchsetzt. Kleine Wälder gab es beim Fort Mortier, östlich von Vogelgrün, Algolsheim und Geisswasser. Der Hafen von Altbreisach war nur schwer zu überwachen. Die durchschnittliche Tiefe der Auwälder betrug 3 km am Rhein, es gab nur wenige und schlechte Wege. Breite und versumpfte Altwasser bildeten weitere natürliche Hindernisse, wenn der Feind den Rhein überquert hatte und in die Auwälder eingedrungen war. Der Rhein Rhone-Ka-

eine Befestigungslinie direkt am Flussufer, An den wichtigsten Stellen befanden sich große Bunker, dazwischen eingeschlossen kleine Bunker, besonders in der Nähe von Brücken. Eine stärkere Linie schützte die vordere Linie in 2 km Entfernung. Dahinter befand sich die Hauptwiderstandslinie mit starken Bunkern für Kreuzfeuer. Für die Sicherheit stand die 8. Armee mit der 104. Festungsinfanterie-Division. Zusätzliche Artillerie waren 24 Kanonen und 54 Mörser, keine Flugzeuge. Vom 10. bis 12. Juni wurden französische Soldaten als Manövriermasse an andere Frontabschnitte abgezogen, so hatte es das französische

gen.

Bei den Deutschen war die 7. Armee mit dem 27. Armee Korps für den Angriff verantwortlich. Insgesamt verfügten sie über 873 Kanonen, eine starke Luftwaffe (darunter ein Stuka-„Sturzkampfbomber“-Geschwader mit 90 Maschinen neben anderen Flugzeugen). Dazu kamen Pioniere mit 286 Sturmbooten, 524 großen Schlauchbooten, 12.448 Floß-Säcken und 27 Fähren. Es gab in unserer Raumschaft am Oberrhein 4 Übersetzungsstellen mit einer Übersetzungsbreite von jeweils 4 km. Die Breite des Angriffstreifens betrug jeweils 7,5 km. Die Frontbreite betrug insgesamt 42 km. Am 15. Juni erfolgte der An-

griff der Deutschen. Eine ungewöhnliche Angriffszeit erfolgte mit 10 Uhr, es war damit kein traditioneller Angriff im Morgengrauen unter Ausnutzung des natürlichen Morgennebels. Die Front bei Neuf-Brisach: Um 2.30 Uhr wurde der deutsche Angriff erwartet, denn in 1 Stunde begann so langsam die Dämmerung. Alle lauerten kampfbereit in den Waffenständen. Um 4 Uhr graute der Tag, am deutschen Ufer waren keine Bewegungen mehr festzustellen. Das Gros der Waffenbediener legt sich zur Ruhe, Tagesposten wurden aufgezogen, niemand glaubte mehr an einen Angriff an diesem Tag. Um 10 Uhr setzte schlagartig das deutsche Vorbereitungsfeuer ein. Um 10.15 Uhr hatten die Besetzungen der Uferwerke 50 Prozent Verluste erlitten, die Hälfte der Uferbunker war ausgeschaltet oder stark beschädigt. Um 10.20 Uhr eröffnete die französische Artillerie Sperrfeuer. Das Feuer bleibt auf 42 km Frontbreite mit 6 Batterien wirkungslos. 10.25 Uhr: Da die französischen Uferhindernisse (Stacheldraht) nicht ins Wasser hineinreichten und vom Ufer abgesetzt waren, konnten die Sturmboote leicht landen. Die Ufer waren nicht mit Minen gesichert.

Bereits um 10.30 Uhr konnten die Deutschen, weil Außenverteidigung und Reserven fehlen, in den nachfolgenden Stunden rasch zwischen den Bunkern in die Tiefe stoßen und einzelne Bunker systematisch niederkämpfen. Um 11.30 Uhr war das Fort Mortier weitgehend zerstört. Ebenfalls die Gemeinde Biesheim. Es konnte gerade noch von den Franzosen geräumt werden und alle Verwundeten abtransportiert werden. Um 12 Uhr war bereits dank Luftunterstützung ein Brückenkopf von mehreren hundert Metern entstanden. Um 20.45 Uhr gab es noch einen schweren Stuka-Angriff auf die Franzosen im letzten Abendlicht. Diesen war es zwar noch gelungen kleinere lokale Geländegewinne zu erzielen, indem sie die letzten Reserven aufboten, konnten die Deutschen jedoch nicht aus dem Brückenkopf vertreiben.

Die Deutschen hatten damit am 16. Juni noch ihren Brückenkopf, ab 4 Uhr gab es starkes deutsches Artilleriefeuer auf die Hauptwiderstandslinie. Um 4.30 Uhr brach der Angriff aus den Auwäldern heraus los. Bereits um 9 Uhr waren sie in die Hauptwiderstandslinie eingebrochen, nun ging es schnell vorwärts. Bereits am 17. Juni konnte Colmar eingenommen werden, obwohl die französische Nachhut noch die Illbrücke zwischen Colmar und Horbourg gesprengt hatte. Abschlusskämpfe im Elsass zwischen den Deutschen und Franzosen fanden vom 18. Juni an in den Vogesen statt. Viele wehrfähige elsässische Männer wurden zwangsweise in die Deutsche Armee integriert. ek

Bild: privat

Bild: privat